Ein Glücksfall

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-456502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es sprach das Volk

Es sprach das Volk: Ich trinke weiter,
Wie, was und wo es mir beliebt!
Das Leben ist an sich nicht heiter,
Weil es zu viel Gesetze gibt.
Weil diese gar zu trocken meist,
Schätzt doppelt man den feuchten „Geist".

Es widerstrebt mir, daß man passe
Auf jedes Gläschen, das mir rinnt
Durch meiner Kehle hohle Gasse,
Bin ich auch sonst sozial gesinnt.
Ich ende nicht gleich durch Collaps,
Trink ich auch hie und da mal Schnaps.

Mag dieser oder der entsagen
Dem rechten Maß, das jedem frommt,
Der Ängstliche darüber klagen,
Daß mancher gar von Sinnen kommt —
Oft war, wenn man es recht besah,
Verstand bei diesen gar nicht da!

Drum hab' ich es als recht erachtet,
Daß jeder selbst sich regulier',
Sei's nun, daß er nach Liebe schmachtet,
Sei es — nach Wein, nach Schnaps und Bier.
Er trägt die Freuden wie die Qualen
Und — muß sie selber auch bezahlen! Koks

*

Enfant terrible

Während der neunjährige Max, anscheinend in sein Zusammensetzspiel vertieft, am Tische saß, unterhielten sich seine Eltern über das auffallende Benehmen einer Bekannten X, die sie von Zeit zu Zeit besuchte. Papa erinnerte sich, sie unlängst in einem Café chantant gesehen zu haben, wo sie eine kokette Nichtstuerin, die ganze Nachmittage in den Cafés verbrachte, herzlich begrüßte, und bemerkte, dies erzählend, zu seiner Gattin: „Ich glaube, Frau X muß auch zur Halbwelt gezählt werden."

An einem der folgenden Tage erschien die Bekannte zu Besuch. Max kam eben aus der Schule, gab ihr die Hand und sagte: „Guten Tag, Frau Halbwelt!" P. Sch.

*

Der Streber

Ein bekannter Arzt in B..n wird zum ersten Male im Leben ernstlich krank. Als ihn einer seiner Kollegen besucht und sich teilnehmend nach seinem Befinden erkundigt, jammert er: „Sisch schüli, wie' mi's packt hätt, un daby isch's no nüt emol e intressanter Fall!" qu

*

Aus dem Gerichtssaal

Richter: Warum haben Sie kein Zutrauen zu Ihrem Mann?"

Frau: „Ja sehen Sie, seit ich weiß, daß ich ihm alles zutrauen kann, ist es aus mit dem Zutrauen". Dha

Der Reise-Onkel

Massage

Im Kantonsspital von Z. sind die beiden Landwirte Huber und Müller eingeliefert worden. Huber war von der Chriesileiter, Müller vom Heuboden gestürzt und beide hatten einen Beinbruch auszuheilen. Nach einigen Tagen stellt sich der Masseur ein, um den Herren ihre Beine zurechtzukneten. Huber, der sich dem muskulösen Mann zuerst zur Verfügung stellt, leidet furchtbare Schmerzen unter den Knetübungen, stöhnt, schreit und schwitzt. Müller dagegen erträgt die Behandlung mit unerschütterlichem Gleichmut ohne eine Miene zu verziehen. Tags darauf die selbe Geschichte: Huber faucht und brüllt wie ein angestochener Osterstier, während Müller, den Stumpen im Mund, überlegen lächelnd auf den eifrigen Masseur blickt. Kaum hat sich hinter diesem die Türe geschlossen, fährt Huber los: „Jetzt säged Si mir, wie cha=n=au das sy. Mir tüet das Massiere weh, wie wänn i 's Bei no e mal broche hett und Si verryssed nid e mal 's Muul!" Worauf Müller verschmitzt grinsend: „Jä, händ Si dänn 's chrank Bei hereghebt?"

Briefkasten

An gg in Basel. Es ist reizend von Ihnen, daß Sie uns in Zukunft auf die „Perlen" unter den Druckfehlern, denen Sie in unserer Presse begegnen, aufmerksam machen wollen. Es genügt dabei, daß Sie uns die in Frage kommenden Blätter zusenden. Auf die richtige „Deutung" werden wir uns schon verstehen. So ist es uns z. B. nicht besonders aufgefallen, wenn die „Nationalzeitung" am 29. Mai schreibt: „Die Amateur=Zhotographie befindet sich in einer Periode ungeahnten Aufschwunges."

Davon weiß jeder ein Liedlein zu singen, der häufig in der Eisenbahn oder im Wirtshaus sitzt. Was von unsern lieben Landsleuten in der Branche Zotographie geleistet wird, ist geradezu unerschöpflich. Hingegen war es uns bisher unbekannt, daß man das Wort mit einem „h" hinter dem „Z" schreibt. — Grüezi.

„Bernermuni". Liebling! Du schreibst uns ein schönes Gedicht mit dem Titel „Schablonen". Warum? Es ist aber viel zu gut für unsre Mitmenschen, die so etwas nicht verdienen. Darum haben wir es unterschlagen. Aber Dein Brief hat uns noch viel besser gefallen. Und wir glauben, daraus ersehen zu haben, daß Du auch Prosa schreiben könntest, wenn Du nicht, wie leider so viele, glaubtest, es müssen Verse sein. Wir nehmen daher Deinen brüderlichen Handschlag gerne an und kommen Deinem Wunsche nach, indem daß wir Deinen Namen weglassen. Der Einfachheit halber haben wir das Gedicht auch grad weggelassen. Vielleicht aber hast Du nun gemerkt, was wir eigentlich wollen. — Grüezi.

Ballade

Von Max Werner Lenz

Ein Jüngling und eine junge Frau,
(Er nannte sie seine Tante),
Die saßen in einem dunklen Raum,
Beim Wein aus Alicante.

Sie knackten Mandeln auch dazu,
(Sie waren nicht Verwandte),
Doch nannten sie sich „du und du",
Beim Wein aus Alicante.

Sie schleckten eben ein Konfekt,
(Er und die Pseudo=Tante),
Doch wurden sie dabei entdeckt!
Beim Wein aus Alicante.

Ganz grünlich, wie eine Wasserleich,
Erschien der Mann der Tante!
Da wurden die Ertappten bleich,
Beim Wein aus Alicante.

Der Mann schlug mit einem Weinge=
Den Jüngling und die Tante, [fäß,
Da fielen beide aufs Gesäß,
Beim Wein aus Alicante.

Erst röchelte die Frau allein,
(Die Tante, die sogenannte),
Drauf röchelten sie allgemein,
Beim Wein aus Alicante.

Das Blut floß wie der Wein, so rot,
Der Wein aus Alicante,
Da lagen alle beide tot,
Der Jüngling und die Tante!

*

Kindermund

Heiri: „Isch es wohr, daß de Diogenes in eme Faß g'wohnt hätt!"

Kuori: „Hei jo, do hätt me no liecht mit zwanzig Fässer 's feinscht Hotel g'ha!" qu

Ein Glücksfall

Der Lehrer tritt, vergrämt wie immer,
Am Morgen früh ins Klassenzimmer.
Die Stirne falzt, die Nase rümpft sich,
er schaut der Bubenlümmel fünfzig
mit Augen an wie Räder groß:
was ist denn heute wieder los?
Er schnuppert unheilvoll und stumm
im Klassenzimmer rund herum. —
Was riecht hier, denkt er, so entzückend,
so wundervoll und so berückend,
so würzig=mild und außerdem
so köstlich=süß und angenehm,
so hochpikant und selten=fein?
Das kann nur eine Turmac sein. —

Dann spricht er und die Klasse staunt,
nicht wütend, sondern gut gelaunt:
Ihr Bengel wißt seit langer Frist,
daß Rauchen hier verboten ist.
Und insofern ich diesmal nicht
den Lausekerl und Bösewicht
versohle, daß die Wände wanken,
dann hat er's einem nur zu danken,
dem Umstand, daß es offenbar
und einzig eine Turmac war
und daß die Turmac nämlich, wißt,
auch meine Lieblingsmarke ist. pa